

Influencer

mit. Die Lehrenden finden einen bunten Strauß unterschiedlichster Erfahrungen der Studienanfänger*innen vor (Scheidgen et al. 2020). Diese Erfahrungen sind sowohl mit Wissen als auch mit positiven und negativen Gefühlen, Hoffnungen, Verunsicherungen und Ängsten verbunden. Nicht nur das zukünftige Klientel, sondern auch die Studierenden sind da abzuholen, wo sie stehen.

Wenn es um die Veränderung von Verhalten geht, ist die Persönlichkeit ein entscheidendes Werkzeug. Kommunikationsfähigkeit und Vertrauen sind das Schmiermittel gelingender Hilfeprozesse. So kommt der Herausbildung von Selbstkompetenz, der Fähigkeit zur Integration, Regulierung oder Steuerung eigener Gefühle im Kontext von Entscheidungsfindung und Handlungsfähigkeit der Professionellen eine Schlüsselrolle zu. Vertrauen und ein gutes professionelles Arbeitsbündnis sind nicht alles, aber ohne dies ist Soziale Arbeit nichts (Effinger; Jensen 2013). Geschieht das nicht, wird die Herausbildung von Selbstkompetenz privatisiert. Performanz wird als ein individuelles Problem der Studienabsolvent*innen und Berufsanfänger*innen und nicht als ein Lehr- und Lernauftrag der Kompetenzaneignung im Rahmen des Studiums betrachtet.

Nach überwiegender Lehrmeinung sollen Sozialarbeitende ganzheitlich arbeiten, aber während ihres Studiums können sie immer weniger ganzheitlich lernen. Trotz aller Bemühungen um mehr Transdisziplinarität ist das Lernen und Studieren in der Sozialen Arbeit bis heute weitgehend entlang der verschiedenen Bezugswissenschaften fragmentiert. Nach meinen Erfahrungen in Studiengangsakkreditierungen wird in der konkreten Lehrpraxis, jenseits anderslautender Modulbeschreibungen, die Analyse sozialer Problemlagen im Kontext ihrer Rahmenbedingungen und die situationsspezifische Gestaltung von Hilfebeziehungen und Kommunikationsverläufen sowie die anschließende Reflexion darüber überwiegend getrennten Lernorten zugewiesen: Hier die Seminare und Vorlesungen, dort die Praxis und Praxisreflexion.¹

Dieser Text beruht auf meinen Erfahrungen als Praktiker, Lehrender, Gutachter in Akkreditierungsverfahren und als Supervidierender in der Sozialen Arbeit. Er stellt Selbstkompetenz als Kompetenz zur

Mit C. Wolfgang Müller ist am 21. April ein hervorragender Lehrer, Sprecher und Praktiker der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik gestorben. Schon 17 Jahre zuvor brachte er in seiner kurz und konkret gefassten Rede zum eigenen 75. Geburtstag die Erfahrungen und Überzeugungen seines damals bereits 40 Jahre währenden professionellen Handelns in drei Richtsätzen, hier frei zitiert, auf den Punkt:

▲ Alle Menschen sollen im Hinblick auf ihre Zugangschancen zu gesellschaftlichen Ressourcen, die unsere Lebensqualität bestimmen, gerecht behandelt werden.

▲ Studieren heißt in der Sozialen Arbeit, professionell zu handeln lernen.

▲ Lehren und Lernen ist in der Sozialen Arbeit (und nicht nur in ihr) ein ganzheitliches Unternehmen. Zu ihm gehört neben kognitiven Anstrengungen eine Menge Sinnlichkeit. Wir sind nicht gut, weil wir gut sind, sondern erst dann, wenn wir verstanden wurden.

Wer neugierig geworden ist, kann die fünf überaus kurzweiligen und inspirierenden Reden des Symposiums aus Anlass des 75. Geburtstags in einer PDF-Datei der Stiftung SPI nachlesen, verlinkt unter anderem im Wikipedia-Artikel über C.W. Müller.

Nach Hans-Uwe Otto, der im Oktober 2020 verstarb, haben wir mit C.W. Müller nun eine weitere große Persönlichkeit der Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit verloren. „Influencer“ im besten Sinne: Mit ihren Worten und Werken stehen sie uns weiter zur Seite; sei es als Vorbilder oder um durch Reibung und Abgrenzung neue Erkenntnisse und Fähigkeiten zu entwickeln.

Aus meiner letzten persönlichen Begegnung mit C.W. Müller, anlässlich eines Vortrags von Sabine Hering im DZI im Februar 2020, sind mir vor allem der wache, weise Schalk seiner blitzenden Augen und das feine Lächeln in Erinnerung – wohl ganz im Sinne seines dritten Richtsatzes, siehe oben, nach dem zum Lehren und Lernen neben kognitiven Anstrengungen auch eine Menge Sinnlichkeit gehört.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

¹ Das liegt meines Erachtens weniger am guten Willen, als unter anderem an mangelnden Ressourcen und teilweise an mangelnder Kompetenz zur transdisziplinären und fallbezogenen Ausrichtung von Lehrenden aus den Bezugsdisziplinen.